

ONLINE FALLARCHIV SCHULPÄDAGOGIK

www.fallarchiv.uni-kassel.de

AutorIn: Martina Weber

Interner Titel: The sense of other's place: Wahrnehmung und Beurteilung ethnischer und geschlechtlicher Differenzen aus LehrerInnensicht – Geschlechterbilder – Geschlechtshabitus

Methodische Ausrichtung: Diskursanalyse

Quelle: Weber, M. (2003). Heterogenität im Schulalltag. Konstruktion ethnischer und geschlechtlicher Unterschiede. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Mit freundlicher Genehmigung des VS-Verlages.
<http://www.springer.com/de/book/9783663103011>

Nutzungsbedingungen:

Das vorliegende Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, bzw. nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt – es darf nicht für öffentliche und/oder kommerzielle Zwecke außerhalb der Lehre vervielfältigt, bzw. vertrieben oder aufgeführt werden. Kopien dieses Dokuments müssen immer mit allen Urheberrechtshinweisen und Quellenangaben versehen bleiben. Mit der Nutzung des Dokuments werden keine Eigentumsrechte übertragen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Hinweis: der Fall kann gemeinsam gelesen werden mit:

[„The sense of other's place: Wahrnehmung und Beurteilung ethnischer und geschlechtlicher Differenzen aus LehrerInnensicht – Geschlechterbilder – Männlichkeit\[1\]“](#)

[„The sense of other's place: Wahrnehmung und Beurteilung ethnischer und geschlechtlicher Differenzen aus LehrerInnensicht – Geschlechterbilder – Weiblichkeiten“](#)

[„The sense of other's place: Wahrnehmung und Beurteilung ethnischer und geschlechtlicher Differenzen aus LehrerInnensicht – Kapitalressourcen »türkischer« Familien aus der Sicht von LehrerInnen“](#)

[„Umgang mit Differenz in unterschiedlichen Schultypen der gymnasialen Oberstufe – Wirtschaftsgymnasium 2\[1\] \(Figens Schule\)“](#)

[„Umgang mit Differenz in unterschiedlichen Schultypen der gymnasialen Oberstufe – Gesamtschule \(Emines Schule\)“](#)

[„Umgang mit Differenz in unterschiedlichen Schultypen der gymnasialen Oberstufe – Wirtschaftsgymnasium 1 \(Birgüls und Cemiles Schule\)“](#)

[„Umgang mit Differenz in unterschiedlichen Schultypen der gymnasialen Oberstufe – Gymnasium \(Deniz' Schule\)“](#)

[„Umgang mit Differenz in unterschiedlichen Schultypen der gymnasialen Oberstufe – Zusammenfassende Betrachtung – Ethnisierungsprozesse“](#)

[„The sense of other's place: Wahrnehmung und Beurteilung ethnischer und geschlechtlicher Differenzen aus LehrerInnensicht – Geschlechterbilder – Geschlechterbeziehungen“](#)

[„The sense of other's place: Wahrnehmung und Beurteilung ethnischer und geschlechtlicher Differenzen aus LehrerInnensicht – Geschlechterbilder – Religionszugehörigkeit“](#)

[„The sense of one's place: Porträts der interviewten Schülerinnen – Birgül, 21 Jahre, 13. Klasse am WG1“](#)

[„The sense of one's place: Porträts der interviewten Schülerinnen – Cemile, 20 Jahre, 12. Klasse am WG1“](#)

[„The sense of one's place: Porträts der interviewten Schülerinnen – Deniz, 18 Jahre, 13. Klasse eines Gymnasiums“](#)

[„The sense of one's place: Porträts der interviewten Schülerinnen – Emine, 18 Jahre, 12. Klasse einer Gesamtschule“](#)

[„The sense of one's place: Porträts der interviewten Schülerinnen – Figen, 18 Jahre, 12. Klasse am WG2“](#)

[„Übereinkünfte – Eine Klausur im Gemeinschaftskundeunterricht zum Thema „Deutsche und ihre Ausländer““](#)

[„Übereinkünfte – Ein Referat im Deutschkurs über den Roman „Effi Briest““](#)

Einleitende Bemerkungen

In diesem Kapitel sollen Gestalten herkunfts- und geschlechtsbezogener Zuschreibungen betrachtet werden, die sich in dem für diese Untersuchung erhobenen empirischen Material abbilden. Dabei interessiert mich im Rahmen der Fragestellung dieser Arbeit insbesondere, welche kulturellen und geschlechtlichen Besonderheiten an allochthonen SchülerInnen hervorgehoben werden, wie diese erklärt werden, ob diese in einem Zusammenhang mit Bildungsvoraussetzungen dieser SchülerInnen gesehen werden und ob daraus eine spezifische Leistungserwartung der LehrerInnen an diese Jugendlichen resultiert.[...]

Falldarstellung mit interpretierenden Abschnitten

[...] Die Einteilung der »typischen türkischen« Mädchen in zwei (und eben nicht mehr) Gruppen und die Zuschreibungen, mit denen diese Gruppen jeweils versehen werden, bildet, so mein Interpretationsvorschlag, die doppelseitige Weiblichkeitskonstruktion »Heilige und Hure« in westlich-christlichen Gesellschaften ab.[1] An der einen Gruppe der Mädchen wird vor allem das Kopftuch hervorgehoben. Meinen InterviewpartnerInnen scheint evident zu sein, dass mit dieser Kleidung angepasste und unterwürfige Weiblichkeit symbolisiert werde. Die Mädchen werden als familienorientiert und fügsam charakterisiert. Rekapitulieren wir zentrale Attribute, mit denen diese Mädchen versehen werden:

- Sie tragen ihr Kopftuch als „Scheuklappe“, nehmen also ihre Umwelt nur eingeschränkt wahr und verschließen sich ihr;
- sind fromm;
- sind brav, indem sie freiwillig der Anpassung zustimmen, die seitens der Familie erwartet wird;
- verbringen einen Großteil ihrer Freizeit im Elternhaus und verlassen dies außer zum Schulbesuch nur mit männlichen Familienangehörigen;

- verhalten sich keusch, wie sich an der Verhüllung des Körpers zeigt;
- versuchen auch in der Schule, ihre Keuschheit zu wahren und widersetzen sich deshalb dem koedukativen Sportunterricht;
- werden „Hausmütterchen“ wenn sie verheiratet sind (bzw. wurden).

Hier sind die Attribute domestizierter Weiblichkeit versammelt.

Die Beschreibungen der zweiten Gruppe entwerfen das Gegenbild, die Hure, wie in einer nochmaligen Zusammenfassung deutlich wird: Diese Mädchen

- stellen Freizügigkeit demonstrativ und exzessiv zur Schau;
- machen sich attraktiv auf und lieben ihre Weiblichkeit durch körperbetonte Kleidung hervor;
- rauchen und fuchteln dabei mit ihren Zigaretten herum;[2]
- signalisieren ihrer männlichen Umweh erotische Verlockungen, verweigern sich dann aber bei Annäherungsversuchen;
- suchen private Gespräche mit dem Lehrer und bringen ihn in Verlegenheit;
- stören ein friedliches Zusammenleben in der Schule.

In den vorgestellten Interviewpassagen fallen die sexuellen Anspielungen auf. Diese Mädchen verursachen nach den Erzählungen Probleme im Schulalltag durch ihre ungezügelte und zur Schau gestellte weibliche Sexualität, von der destruktive Wirkungen ausgehen. Die Lesart, dass hier das Bild von der Hure wirksam ist, kann durch Kommentare von zwei Lehrerinnen gestützt werden, die eine solche Zuschreibung gegenüber bestimmten »türkischen« Mädchen explizit aussprechen:

B: Also eine, die lief hier selbst in der Schule herum wie eine Prostituierte, das hat mich sehr gewundert.

I: Meinen Sie jetzt Kleidung oder

B: Ja

I: Schminke?

B: Ja, Kleidung und Schminke, also wirklich ganz drastisch, da haben sich unsere Mädchen und unsere Jungen also sehr abfällig auch darüber, so mit Lackschuhen und Lackjäckchen und Röckchen und hier so kurz ((zeigt auf ihre Hüfte, lacht)) [WG2, Brinkmann-2]

A: Diese eine da, die da sitzen geblieben ist, ja, die hätte eigentlich letztes Jahr Abitur machen müssen, na ja, die ist ein Flittchen, kann man eigentlich sagen, wirklich ein Flittchen, die mit jedem Jungen hier sicher schon verschiedenes durchgemacht hat, auch türkisches Mädchen, nicht? [Gym. Achenbach-2]

Wie bereits gesagt: LehrerInnen äußern sich mit negativen Werturteilen über beide von ihnen wahrgenommenen Gruppen »türkischer« Mädchen. Die in Kapitel II. 1.4 entfaltete These, dass sich im vergeschlechtlichenden Ethnisierungsdiskurs die althergebrachte Geschlechterpolarisierung als »deutscher« und »türkischer« „Kulturcharakter“ abbildet, kann nun erweitert werden: Im Unterschied zur Literatur sind in den Interviews mit LehrerInnen die ethnisierenden Zuschreibungen gegenüber »türkischen« Mädchen differenzierter, sie werden zwar auch als Opfer patriarchaler Verhältnisse gezeichnet, aber ebenso als aggressiv auftretende junge Frauen, die in ihrem „Kulturkonflikt“ über die Stränge schlagen.

In der Unterscheidung in »Heilige und Hure« wird der weibliche „Geschlechtscharakter“ gänzlich auf »Türkinnen« verlagert, dadurch erhalten im Kontrast dazu autochthone Frauen und Mädchen symbolisch einen neutralen Status. Zuschreibungen an »türkische« Männlichkeit bilden das Pendant, auf der Folie von »Türken« als Superpatriarchen erscheinen autochthone Männer und Jungen zumindest als gemäßigttere Akteure, meist geraten sie aber ebenfalls aus dem Sichtfeld. »Türkische« Geschlechterkonzepte und -beziehungen werden unter dem postulierten Ideal der Gleichberechtigung der Geschlechter beurteilt und, pointiert formuliert, als „doing gender im XXL-Format“ verachtet. Anders ausgedrückt: Durch die pauschale Männlichkeitskonstruktion des „Pascha“ und der doppelten Weiblichkeitskonstruktion »Heilige und Hure« werden die geschlechtlichen Lebensstile von »Türkinnen« insgesamt symbolisch abgewertet.

In der Schule wird diesen Schülerinnen mit geringer Leistungserwartung begegnet. Dies zeigt sich insbesondere im Kontrast zu der „Ausnahmeerscheinung“ der selbständigen »türkischen« Mädchen, die nicht vorrangig als geschlechtliche Wesen beschrieben werden, sondern an denen hervorgehoben wird, ein an westlichen Werten orientiertes kulturelles Kapital inkorporiert zu haben. Der Schule wird in paternalistischer Manier die Funktion der Entwicklungshilfe beigemessen, mit dem angebotenen Bildungsprozess könne ein Geschlechtshabitus erworben werden, der den Weg zu Freiheit und Gleichberechtigung eröffne. Umgekehrt werden den „typischen“ »türkischen« Schülerinnen mit Kopftuch als „Hausmütterchen“ oder mit Minirock als femme fatale Geschlechtsinszenierungen zugeschrieben, die sie als ungeeignet für eine gymnasiale Bildungskarriere erscheinen lassen. Während die einen aufgrund ihrer familiären und religiösen Abhängigkeit nur schwerlich eigenständig denken und urteilen könnten, zeigten sich die anderen vorrangig an ihrer Selbstdarstellung interessiert und weniger an den schulischen Lerninhalten. Die Schülerin Birgül schildert ihre diesbezüglichen Beobachtungen:

B: gibt Schülerinnen in unserer Schule, die sehr auffällig sind durch ihr Lachen, das sind eigentlich selbstbewusste Frauen, die die Schule aber nicht unbedingt ernst nehmen, und ich denke, die hinterlassen bei den Lehrern oft den Eindruck, dass es immer diese zwei Extreme gibt. Die ganz Ruhigen und die ganz Lauten. Die ganz Lauten haben nichts im Kopf, die wissen nur, wie man sich schminkt und anzieht und machen nur Unsinn im Unterricht, und die ganz Leisen, die eigentlich auch nichts im Kopf haben und deswegen ruhig sind, weil sie gelernt haben, so ruhig zu sein. Also diese beiden Extreme gibt es, denken sie. [WG1, Birgül]

Beide Mädchentypen lösen, wie dargestellt wurde, Abneigung und Abwehr bei LehrerInnen aus. MIHCIYAZGAN bietet in ihrer Beobachtung der „Geschlechtertrennung im multikulturellen Klassenzimmer“ (1994) eine Erklärung an, indem sie davon ausgeht, dass die koedukative Schule das Ideal der Geschlechtsneutralität verfolge, das muslimische Mädchen benachteilige. Sie skizziert differente Körperkonzepte, die auf religiösen Vorstellungen beruhten. Muslimische Gesellschaften seien durch eine „vertikale Trennungslinie“ zwischen den Geschlechtern strukturiert, die auf einem Sexualitätskonzept fuße, nach dem der weibliche Körper mit großer Anziehungskraft ausgestattet sei, der sich Männer nicht entziehen könnten. Zur Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung habe sich eine Geschlechtertrennung herausgebildet. Christliche Gesellschaften dagegen stünden in der Tradition der Leibfeindlichkeit des Christentums. In ihnen habe sich eine „horizontale Trennungslinie“ herausgebildet, „eine nur schwer zu überwindende

Grenze zwischen Kopf und Unterleib, Geist und Körper, Ich und Es. Körperlichkeit im allgemeinen und Sexualität im Besonderen liegen jenseits dieses Horizonts" (S. 32). HORSTKEMPER (1994b) zieht in ihren „nachdenklichen Anfragen“ in Zweifel, dass in der koedukativen Schule tatsächlich ein Ideal der Geschlechtsneutralität verfolgt werde, sie schlägt stattdessen die Sicht vor, dass Mädchen sich an männliche Maßstäbe anpassen sollten. Des Weiteren zieht sie in Zweifel, dass für Migrant*innen ein Körperkonzept aus dem Herkunftsland ihrer Familie ungebrochen Gültigkeit habe, es sei eher davon auszugehen, dass sich unter den Einflüssen verschiedener Kulturen Mischformen oder kulturelle Neuschöpfungen ergäben. In dem Kontext dieser Untersuchung fällt die letztgenannte Streitfrage nicht ins Gewicht. Unabhängig davon, welche Körperkonzepte für die Jugendlichen selbst von Belang sind, zeigt sich, so meine These, in den Zuschreibungen der LehrerInnen, dass die Beurteilungen »türkischer« Mädchen von einem Habitus geleitet sind, der auf dem Konzept der „horizontalen Geschlechtertrennung“ beruht. Zum hier erstgenannten Einwand HORSTKEMPERs kann angemerkt werden, dass ein Ideal der Geschlechtsneutralität und Anpassung an männliche Standards nicht im Widerspruch zueinanderstehen müssen. Die Geschlechtsneutralität kann vor dem Hintergrund des Subjektideals der Aufklärung als männlicher Standard gesehen werden, der aufgeklärte Kopf unterdrückt die Geschlechtlichkeit seines Leibes.

Wird nun vor diesem Hintergrund die geringere Leistungserwartung gegenüber Schülerinnen betrachtet, die als »türkisch« wahrgenommen werden, kann die Interpretation formuliert werden, dass in den LehrerInneninterviews ein Geschlechtshabitus zum Ausdruck kommt, der den Strukturen im Feld der höheren Bildung entspricht. Zunächst zeigt sich in den Beurteilungen »türkischer« Geschlechterkonzepte und -beziehungen, die in den verschiedenen Interviews immer wieder zur Sprache kommen, die Distinktion der Alteingesessenen gegenüber den Neuankömmlingen am Gymnasium, deren Anwesenheit zum weiteren Verlust der Exklusivität des Abiturs führen könnte, das ohnehin durch seine massenhafte Verbreitung einer symbolischen Entwertung unterliegt. Die Einschätzung des Kapitalvolumens »türkischer« SchülerInnen weist diese als Angehörige unterprivilegierter Klassen aus, es wurde bereits das Zwischenfazit[3] formuliert, dass sich in den Zuschreibungen gegenüber diesen Jugendlichen die Vererbung von Bildungschancen entlang sozialer Grenzen zeigt, zudem aber auch entlang ethnischer Grenzen. Doch zeigt sich das Kräfteverhältnis innerhalb der Verteilungsstruktur eines Feldes nicht nur an den zum Einsatz kommenden Kapitalien und ihrer Bewertung, sondern gleichermaßen in den Kämpfen um legitime Lebensstile, die als Distinktionsmerkmale fungieren.

In den Zuschreibungen gegenüber »türkischen« SchülerInnen nimmt die Thematisierung und Abwertung von Gender-Praktiken eine herausragende Stellung ein. Da keine Vergleichsuntersuchungen aus anderen Schultypen vorliegen, kann nur spekuliert werden, ob sich hier eine Besonderheit der gymnasialen Oberstufe zeigt. Einerseits kann angenommen werden, dass dieses Thema unabhängig von besonderen Feldbedingungen im Fokus der Aufmerksamkeit steht, da es eine große Dominanz im bundesrepublikanischen Diskurs über »Türkinnen« einnimmt. Möglicherweise kommt ihm aber gerade im Feld der gymnasialen Bildung eine besondere Bedeutung zu. Die Beschreibung »türkischer« Schülerinnen mit Kopftuch oder Minirock und »türkischer« Schüler als „Pascha“ betont, wie herausgestellt wurde, Geschlechtlichkeit. Zugespitzt formuliert: »türkische« Schülerinnen werden als Geschlechtswesen konstruiert. Mit diesem Kontrast werden »deutsche« SchülerInnen geschlechtlich neutralisiert. Möglicherweise aber ist die „horizontale Geschlechtertrennung“ im besonderen Maße ein Faktor von Bildungserfolg in der

gymnasialen Oberstufe, mit ihrer gegenüber anderen Schulformen stärksten Betonung kognitiver Bildung und intellektueller Entwicklung. So könnte in den beschriebenen geschlechtsbezogenen Zuschreibungen gegenüber »türkischen« SchülerInnen und der daran gekoppelten symbolischen Abwertung ein an das Feld der gymnasialen Bildung angepasster Geschlechtshabitus erkannt werden: Wenn in diesem Feld Distinktionsgewinne mit einer Neutralisierung von Geschlechtlichkeit erzielt werden, liefern die geschlechtsbezogenen Zuschreibungen geeignete Topoi, die Teilhabe am Abitur von Anpassungsleistungen an legitime Lebensstile abhängig zu machen – oder die Legitimation, diese Schülerinnengruppe als an gymnasialer Bildung nicht partizipationsfähig zu disqualifizieren.

Nach diesen Betrachtungen der Zuschreibung von Lehrerinnen gegenüber »türkischen« SchülerInnen, soll im Folgenden beleuchtet werden, wie in Bildungsprozessen ethnische und geschlechtliche Zugehörigkeiten in Interaktionen hergestellt werden. Im nachfolgenden Kapitel werden zunächst die Schülerinnen, die an dieser Untersuchung teilnahmen, und ihre Sichtweisen vorgestellt. Im anschließenden letzten Kapitel dieser Auswertung werden anhand von zwei Beispielen Aushandlungsprozesse über ethnische Selbst- und Fremdverortung zwischen Lehrerinnen und Schülerinnen nachgezeichnet.

Fußnoten:

[1] In den für diese Untersuchung erhobenen Interviews zeichnen LehrerInnen von »türkischen« Jungen ein homogenes Bild als „Macho“, bzw. „Pascha“. Dabei ist zu beachten, dass die Befragung auf Mädchen fokussierte. Ich nehme an, dass vor diesem Hintergrund die Erzählungen über Jungen eindimensionaler ausfallen als in einer Studie, in der Jungen selbst im Mittelpunkt der Befragung stünden. Die einseitige Hervorhebung von „Macho“-Eigenschaften betrachte ich als funktional im Kontext der Konstruktion des »türkischen« Mädchens als grundsätzlich Leidtragende einer patriarchalen Unterdrückung.

[2] „In der Sünden-Ikonographie des frühen 20. Jahrhundert war eine Zigarette in der Hand oder zwischen den Lippen einer Frau ein ebenso deutliches Zeichen für aggressive weibliche Promiskuität wie ein Gewehr oder ein Messer.“ (DIJKSTRA 1999:367)

[3] vgl. [WEBER (2003)]

Literaturangaben:

DIJKSTRA, Bram (1999): Das Hose ist eine Frau. Männliche Gewaltphantasien und die Angst vor der weiblichen Sexualität. Reinbek (Rowohlt).

HORSTKEMPER, Marianne(1994b): Nachdenkliche Anfragen an die Position von Ursula Mihciyazgan. In: Pädagogik, H.9. S.34.

MIHCIYAZGAN, Ursula(1994): Geschlechtertrennung im multikulturellen Klassenzimmer. In: Pädagogik. H.9, S.31-34.

WEBER, Martina (2003). Heterogenität im Schulalltag. Konstruktion ethnischer und geschlechtlicher Unterschiede. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Quellenangabe dieses Dokumentes:

Weber, M.: The sense of other's place: Wahrnehmung und Beurteilung ethnischer und geschlechtlicher Differenzen aus LehrerInnensicht – Geschlechterbilder – Geschlechtshabitus

In: http://www.fallarchiv.uni-kassel.de/backup/wp-content/plugins/old/lbg_chameleon_videoplayer/lbg_vp2/videos/weber_habitus_ofas.pdf, Datum des letzten Zugriffs 29.03.2016